

Mit großen Augen sank sie in ihrem Sitz zusammen. Zweifellos sah sie sich schon mit Eisen an den Füßen. »Du hast meinem Vater geschworen, dass du mir nichts antust.«

»Was ich vorhabe, ist viel schlimmer«, sagte er, als sich der Fahrer wieder hinters Steuer klemmte. »Denn ich bringe dich nach New Jersey.«

»Traurig«, sagte Christine und fischte einen aufgeweichten Schokoriegel aus ihrer Handtasche. »Wirklich traurig.«

Mrs. TV-Shootingstar musste sich mit einem alten Milky Way und einem Päckchen Erdnüssen aus dem Flugzeug zum Abendessen begnügen. Zum Glück lag Slade in halb komatösem Zustand auf dem Sofa, denn sie war nicht gewillt, ihr karges Mahl mit jemandem zu teilen, nicht einmal mit einem mageren und heruntergekommenen Fotografen.

Wie konnte sie nur so wesentliche Dinge des Lebens wie Essen und eine Transportmöglichkeit vergessen? Sie hatte doch dafür gesorgt, dass im Haus nicht nur der Strom und das Telefon angeschlossen wurden, sondern auch ihr Büro funktionierte, samt Computer, Fax und Laser-Drucker. Morgen musste sie sofort ein Auto mieten und gleich zum Supermarkt fahren.

In den vergangenen sechs Jahren war sie so weit die Karriereleiter aufgestiegen, dass sie sich um alltägliche Dinge nicht mehr kümmern musste. Erst letzte Woche hatte sie zu einem Hollywood-Produzenten gesagt: »Meine Leute rufen dann Ihre Leute an«, und war in lautes Lachen ausgebrochen, während ihre Mitarbeiter nicht einmal gelächelt hatten. Joe hätte bei dieser Szene sicher auch losgeprustet. Er liebte das Absurde und ganz besonders mochte er es, wenn man einem aufgeblasenen Ego die Luft entzog.

Nachdem sie die letzten Nüsse gegessen hatte, ging sie in die Küche, um ein Glas Wasser zu trinken. Das war mindestens das sechste Mal, dass sie an ihren Ex-Mann dachte, seit sie vor ein paar Stunden ihr Haus betreten hatte. Nun, aber wie sollte sie hier nicht an Joe denken? In diesem Haus hatten sie schließlich ihr Leben geplant und wollten ihre Kinder großziehen.

Als sie ihr Glas füllte, gurgelte es in den Leitungsrohren.

»Das muss alles erneuert werden«, hatte ihnen der Klempner schon vor sechs Jahren geraten. »Eines Tages werden Sie den Hahn aufdrehen und es kommt nichts mehr raus.«

Aber sie hatten sich taub gestellt, genauso wie sie das Donnern und die aufziehenden Gewitter in ihrer Ehe überhörten. Wenn sie nicht darüber redeten, würden die Unwetter schon vorbeiziehen. Und wenn sie so taten, als würden ihre Herzen nicht brechen, dann würden sie es auch nicht hören, wenn es wirklich zerbrach.

Sie nahm das Glas und ging ins Wohnzimmer zurück. Slade lag auf dem Rücken, ein Bein hing vom Sofa herunter. Das Gesicht hatte er in einem Kissen vergraben. Es war ein Wunder, dass er atmen konnte. Es sah entsetzlich unbequem aus, wie er dalag in seinen engen Jeans und seinem Pullover. Aber schließlich war noch niemand an unbequemer Kleidung gestorben.

Sie hockte sich auf die Sofaecke, trank einen Schluck Wasser und sagte zu dem Schlafenden: »Und was jetzt? Möchtest du vielleicht eine Runde durch die Nachtclubs machen?«

Nicht, dass es hier Nachtclubs gegeben hätte, nur zwei ganz gewöhnliche Kneipen.

Slade veränderte seine Lage und eine Haarsträhne fiel ihm in die Stirn. Christine beugte sich vor und strich sie ihm aus dem Gesicht. Sein Haar fühlte sich seidig an. Seine Haut war kühl. Sie wartete auf eine Reaktion, irgendetwas, ein Gefühl, das sich in ihr regte. Aber nichts geschah.

Es musste ja kein Feuerwerk sein. Ein sanftes Glühen hätte es auch getan. Eine kleine, flackernde Flamme. Nur so viel, damit sie wieder spürte, dass Christine Cannon mehr war als nur für Spitzen-Einschaltquoten verantwortlich.

Als im Licht der Scheinwerfer das Schild mit der Aufschrift Hackettstown sichtbar wurde, sagte Joe zum Taxifahrer, er solle die Ausfahrt nehmen.

Sofort erkannte er die Umgebung wieder. Die Bank vor der Kirche. Die Pizzeria an der Ecke. Die gewundene, mit Schlaglöchern übersäte Straße den Hügel hinauf zu ihrem Haus.

»Diese verdammte Straße wird unsere Stoßdämpfer ruinieren«, hatte er am Einzugstag gesagt.

»Was macht das schon?«, hatte Christine mit einem Schnippen ihrer schlanken Finger geantwortet. »Wenn wir reich und berühmt sind, lassen wir uns eine eigene Straße bauen.«

Fünf Minuten später stand er mit Marina oben auf der Einfahrt und sah, wie die Rücklichter des Taxis in der Dunkelheit verschwanden. Ihre Reisetasche aus Leinen lag auf seinem abgenutzten Lederkoffer neben der Treppe. Er rührte keinen Finger, um das Gepäck reinzutragen.

»Und das ist dein Haus?«, fragte Marina verdrießlich.

»Ja, das ist mein Haus«, antwortete Joe.

»Dann mach die Tür auf.«

»Geht nicht.«

»Natürlich geht das. Du schiebst einfach den Schlüssel ins Schloss und schon ist sie offen.«

»Wie klug du bist, Kid. Wenn du mir den Schlüssel gibst, tue ich es.«

»Wer braucht schon Schlüssel«, entgegnete sie leichthin. »Ich knacke das Schloss.«

Sie hielt Wort. Eine halbe Minute später stieß sie die Tür auf und winkte ihn ins Haus.

»Bist du sicher, dass du nicht ein paar Jahre in Brooklyn gelebt hast?«, fragte Joe.

Ric hatte ihm erzählt, seine geliebte Tochter habe Jahre in einem teuren Internat in England verbracht. Er fragte sich, ob der Vater stolz sein würde, wenn er wüsste, dass Marina ein Diplom als Einbrecherin besaß.

»Wo ist das Badezimmer?«, fragte sie.

»Ganz hinten, der Küche gegenüber.«

Sie nickte und verschwand. Joe tastete an der Wand nach dem Lichtschalter. Gleich darauf war der Flur hell erleuchtet.

»Verdammter Mist!«, schimpfte ein Mann. Die Stimme kam aus dem Wohnzimmer.
»Mach das Scheißlicht aus!«

Sofort hatte sich Joe den Typen geschnappt, zerrte ihn hoch und schubste ihn dann gegen die Wand. Er hatte Haare wie ein Punk und uralte, schäbige Klamotten an.

»Ich gebe dir zehn Sekunden. Erklär mir, was du hier machst, sonst hole ich die Cops«, sagte er drohend.

Der Typ starrte ihn mit glasigen, haselnussbraunen Augen an. »Ich bin hier, weil ich betrunken bin.«

»Das reicht nicht.«

»Weil ich brillant bin.«

»Noch fünf Sekunden«, warnte Joe ihn, »oder du bist erledigt.«

»Meine Hände sind tödliche Waffen«, nuschelte der Typ und rülpste. »Hüte dich, mich anzurühren!«

Nach dem letzten Wort glitt er langsam an der Wand hinunter und blieb wie ein Häufchen Elend zu Joes Füßen liegen.

Dieser Säufer ließ sich seine Exzesse etwas kosten, dachte Joe, als er die leere Champagnerflasche auf dem Sofa sah. Dann überprüfte er die Seitenfenster und die Hintertür, konnte aber keine Spuren eines Einbruchs entdecken. Ein schrecklicher Gedanke kam ihm: Konnte der Typ ein Mieter sein, mit gültigem Vertrag und einem gierigen Anwalt, der ihn – Joe – nur zu gern bluten lassen würde?

»Scheißkerl!« Er rannte über den Flur zu den Schlafzimmern. Er brauchte nur eine zerbrochene Fensterscheibe. Fußabdrücke auf dem Sims. Irgendetwas als Beweis, dass der Typ in sein Haus eingebrochen war.

Joe überprüfte das erste Schlafzimmer. Nichts. Dasselbe beim zweiten Schlafzimmer.

Nun blieb nur noch das eheliche Schlafzimmer übrig, der Raum, den er früher einmal mit Christine geteilt hatte. Seit ihrer Scheidung hatte er ihn nicht mehr betreten, sogar dann nicht, als er ein paar Mal in seinem Haus gewohnt hatte. Zu viele Erinnerungen waren mit diesem Zimmer verbunden. Zu viele Träume. Doch jetzt war keine Zeit für Gefühlsduseleien.

Er drehte den Türkopf und trat ins Zimmer. Die Fenster standen offen und die Vorhänge bauschten sich in der nächtlichen Brise. Die Rollläden waren unten und intakt. Sekundenlang glaubte Joe, Christines Parfüm zu riechen. Eigentlich wollte er nicht hinschauen, aber sein Blick wanderte zu der Tapete mit dem Blumenmuster, dem Schminktisch in der Ecke und dann zu der Frau, die in dem Himmelbett schlief ...

»So ein Mist«, murmelte er und wich zurück. Das Haus war vermietet. Er hatte den Typen im Wohnzimmer rumgeschubst und jetzt schnüffelte er fremden schlafenden Frauen nach. Sie würden ihm ihre Anwälte so schnell auf den Hals hetzen, dass ihm schwindelig werden würde. Er ging zur Tür und blieb dann stehen. Irgendetwas an der Schlafenden verwirrte ihn, zog ihn automatisch zu ihr zurück. Viel konnte er von ihr nicht erkennen, denn sie hatte die Decke bis über die Schultern hochgezogen. Es war verrückt, aber die Fremde erinnerte ihn an Christine.

Christine? Unmöglich. Seine Ex war in Los Angeles, wo sie mit den Filmstars auf du und du stand. Vorhin erst hatte er ihr Foto auf dem Titelblatt der *Time* gesehen. Was sollte sie wohl in ihrem Haus in Hackettstown, New Jersey?

Joe trat näher an das Bett heran. Die Fremde schlief auf der Seite, ganz so wie Christine zu schlafen pflegte. Ein Knie gebeugt, das andere Bein gestreckt umarmte sie das Kissen – ganz wie sie ihn früher umarmt hatte, ehe alles in die Brüche ging. Er beugte sich über die Frau und atmete den Duft von Vent Vert ein ... Und in diesem Moment war er wieder einundzwanzig und bis über beide Ohren in seine Traumfrau verliebt.

»Du lieber Himmel!«, murmelte er. Es war Christine. Ihr Haar war kürzer und blonder. Wie ein Schleier aus Seide fiel es über ihre Wange. Die Decke verrutschte etwas und entblößte ihre, von der kalifornischen Sonne leicht gebräunte Schulter. Er fragte sich, ob sie unter der Decke nackt war. Und dann sagte er sich, dass ihn das überhaupt nichts angehe.

Christine bewegte sich. Die Decke rutschte noch etwas tiefer.

Er machte eine Bewegung, doch dann wurde ihm schmerzlich bewusst, dass dies dieselbe Frau war, die ihn verlassen hatte; um zu sich selbst zu finden. Und deswegen hatte sie alles aufgegeben, wovon sie beide jemals geträumt, was sie jemals geteilt hatten. Den Mut, ihm das ins Gesicht zu sagen, besaß sie nicht, sondern sie ging, als er in Washington den Vizepräsidenten interviewte. Nichts war ihm geblieben als ein kümmerlicher Zettel mit dürren Worten als Erklärung – und seine Erinnerungen, für die er am liebsten seine Seele verkauft hätte, um sie zu vergessen.

Christine nackt und bereit.

Christine voll glühender Begeisterung über einen neuen Auftrag.

Sie rollte sich auf den Rücken. Jetzt verrutschte die Decke und entblößte die sanfte Rundung ihrer Brüste.

Christine nackt ...

Joe räusperte sich.

Sie murmelte etwas im Schlaf.

Er gab ihr einen kleinen Stups.

Sie legte sich wieder auf die Seite.

»Christine.«

»Geh weg«, murmelte sie und legte den Arm über ihre Augen. »Es ist schon spät.«

»Komm, Chris. Wach auf.«

Sie murmelte lauter, aber nichts Verständliches.

Früher hätte er ihr die Decke weggezogen und sich neben sie gelegt, den Duft und die Wärme ihres Körpers genossen, während er sie mit zärtlichem Streicheln geweckt hätte. Die Erinnerung an vergangene Tage war so stark, dass sie sich mit der Gegenwart gefährlich zu vermischen begann.

»Himmel noch mal, Slade!«, murmelte Christine. »Es ist mitten in der Nacht. Kannst du dich denn nicht allein amüsieren?«

»Wer, zum Teufel, ist Slade?«

Seit wann hatte Slade einen amerikanischen Akzent? Noch präziser, seit wann hatte er den Akzent ihres Ex-Mannes?

Gott sei Dank war das unmöglich. Joe war Tausende von Meilen entfernt in einem namenlosen Land, wo er für Gerechtigkeit und Demokratie focht, während sie für einen Oscar oder eine Emmy oder einen Grammy kämpfte.

Christine machte die Augen auf und betrachtete den Mann neben ihrem Bett, dann schloss sie die Augen wieder. Das war ein Traum in einem Traum, nichts anderes. So etwas passierte in ihrem sorgfältig geplanten ordentlichen Leben nicht.

»Zu spät«, sagte Joe. »Ich weiß, dass du wach bist.«

Da atmete sie seinen Geruch ein und ein Schauer durchlief ihren Körper. Ein sinnliches Begehren, das sie schon vergessen glaubte.

Trotzdem dachte sie: Geh weg, Joe. Ich will dich nicht hier haben. Verschwinde nach Europa, da gehörst du hin.

Wieder öffnete sie die Augen und setzte sich auf, die Bettdecke bis ans Kinn hochgezogen. »Um Himmels willen, was tust du hier?«

»Dasselbe könnte ich dich fragen.«

Er sah älter aus. Nach sechs Jahren war das nicht verwunderlich. In seinem Gesicht waren Falten, die sie nicht kannte. Und er hatte Schatten unter den Augen.

»Ich renne schließlich nicht in Europa rum.«

Joe schwieg, hob nur leicht die linke Braue.

»Du hast gute Artikel geschrieben. Ich habe sie gern gelesen.«

»Du hast sie also gelesen.«

»Ich habe sie gelesen.« Die Decke verrutschte und Christine zog sie schnell wieder hoch.

»Du bist gar nicht nackt«, sagte Joe. »Also brauchst du keine Angst zu haben.«

»Woher willst du das wissen?«

»Ich habe nachgeschaut.«

»Das glaube ich nicht. Hättest du das getan, wüsstest du, dass ich nackt bin.«

Sie sahen sich in die Augen. Christine war, als würde ihr Herzschlag kurz aussetzen. Dann beugte sich Joe vor und musterte ihr Gesicht.

»Seit wann hast du blaue Augen? Früher waren sie grau.«

»Ich hatte schon immer blaugraue Augen.«

»Aber nicht so blaue.«

Sie fing an zu lachen. Nicht einmal ihre engsten Mitarbeiter in L.A. hatten einen Kommentar zur Farbe ihrer Augen abgegeben. »Kontaktlinsen«, antwortete Christine. »Sie können Wunder vollbringen.«

»Das Grau hat mir besser gefallen.«

»Aber Blau sieht vor der Kamera besser aus.«

»Hast du deshalb auch dein Haar gebleicht?«

»Ich habe mein Haar nicht gebleicht«, sagte sie. Und fügte nach einer Pause hinzu: »Das sind Strähnen.«

»Es sieht blonder aus.«

»Das soll es auch.«

»Für die Kamera?«, fragte Joe lakonisch.

»Für mich.«